Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 106 (2012)
Heft: 1

Artikel: Ursprünge und Befreiungen, ein grosses Werk neu aufgelegt
Autor: Meier-Seethaler, Carola / Stocker, Monika
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-390314

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Carola Meier-Seethaler und
Monika Stocker

Ursprünge und Befreiungen, ein grosses Werk neu aufgelegt

Carola Meier-Seethaler hat 1988 ihr Opus magnum veröffentlicht, Eine dissidente Kulturtheorie unter dem Titel «Ursprünge und Befreiungen». Es war ein revolutionäres Werk, das in der Frauenbewegung, der Friedensbewegung, aber auch in der Forschung und in den Religionswissenschaften eine wichtige Rolle spielte.

Nach mehr als zwanzig Jahren hat Carola Meier-Seethaler ihr Werk überarbeitet und neu ediert. Darin hat sie neue Forschungserkenntnisse ebenso eingearbeitet wie ihr Erfahrungswissen als Psychotherapeutin. Monika Stocker fragte bei ihr nach:

1. Es sind mehr als zwanzig Jahre seit der ersten Herausgabe des Buches vergangen. Was ist in dieser Zeit neu dazu gekommen an Erkenntnissen und Erfahrungen?

Carola Meier-Seethaler: Es hat neue archäologische Funde gegeben bis weit zurück in die jüngere Altsteinzeit, welche die These bestätigen, dass die religiösen Vorstellungen der Menschen zwischen 35 000 und 3000 Jahren vor unserer Zeitrechnung matrizentrisch geprägt waren.

Historisch gesehen fand aber die Ablösung der grossen Göttinnen durch männliche Hochgötter nicht zeitgleich mit der gesellschaftlichen Patriarchalisierung statt – in diesem Punkt musste ich Korrekturen vornehmen.

Der Wandel im Geschlechterverhältnis trat schon ab Mitte des 6. vorchristlichen Jahrtausends im Zusammenhang mit den Wanderbewegungen von Hirtennomaden ein. Die verschiedenen Phasen der Überlagerung von Wildbeutern und Ackerbauern durch kampfbereite Rinderhirten und später durch Pferdehirten erfolgte einerseits aufgrund von Klimaverschlechterungen in Zentralrussland und im vorderen Orient und andererseits aufgrund des beschleunigten Bevölkerungswachstums. Aufschlüsse über diese Entwicklung verdanke ich dem Werk Gerhard Botts «Die Erfindung der Götter» von 2009.

Hatten ursprünglich die Sammlerinnen weit mehr zur Ernährung der Gruppe beigetragen als die Jäger, und entstand der frühe Ackerbau unter weiblicher Regie, so steigt das Sozialprestige der Männer durch Tierzucht und Herdenbesitz. Nun werden sie sich ihrer Zeugungskraft erst voll bewusst, und gleichzeitig benutzen sie ihre Waffen nicht mehr hauptsächlich zur Jagd, sondern zur Einschüchterung sesshafter Gruppen und seit der fortgeschrittenen Waffentechnik der Kupfer- und Bronzezeit für eigentliche Eroberungskriege. Parallel dazu schwand der gesellschaftliche Stellenwert der Frauen und wandelte sich die Sippenordnung von der mütterlichen zur väterlichen Abstammungsrechnung.

Dennoch gelang es den mesopotamischen und ägyptischen Königen lange Zeit nicht, auch die himmlische Ordnung ihrer irdischen Herrschaftsform anzupassen. Erst im Laufe des zweiten vorchristlichen Jahrtausends wurden jene patriarchalen Mythen konstruiert, die vom Urvatergott und der männlichen Weltschöpfung berichten und in allen Hochreligionen zum Dogma wurden. Dass es dabei bewusste Fälschungen und Rückdatierungen gab, haben erst jüngste Forschungen entdeckt (J. Assmann, 2000, G. Bott 2009).

2. Ihre Forschungs- und Publizitätsarbeit am Thema Patriarchat hat viel ausgelöst. Wie schätzen Sie diese Wirkung ein, damals, heute, und wie mag sie in Zukunft wirken?

Als die Originalausgabe 1988 erschien, hatte sie eine breite Wirkung und eine hohe Auflage. Dabei gab es grosse Zustimmung von den sich emanzipierenden Frauen, aber auch Zustimmung von gesellschaftskritischen Männern. Abwehrreaktionen kamen vonseiten etablierter, konservativer Vertreter der Humanwissenschaften, welche die Abweichung vom Mainstream als unwissenschaftlich von sich wiesen. Im Gegensatz dazu fanden KünstlerInnen und KunstwissenschaftlerInnen einen viel spontaneren Zugang zur Welt der vorpatriarchalen Symbole.

Heute stellt sich die Situation weit komplexer dar. Einerseits haben die vergangenen zwanzig Jahre enorme Fortschritte bei der beruflichen und politischen Gleichstellung gebracht, sodass junge Frauen den Eindruck haben, es sei doch alles erreicht und der Feminismus überflüssig geworden. Dabei wird verkannt, dass die Karriere von Frauen häufig mit der Übernahme patriarchaler Denkstrukturen erkauft wird, und dass mitunter erfolgreiche WissenschaftlerInnen zu den schärfsten Gegnerinnen der Matriarchatsforschung gehören, wie bei der äusserst unfairen Kampagne gegen Marija Gimbutas und James Mellaart.

Auf der anderen Seite gibt es auch Gräben zwischen verschiedenen Positionen innerhalb der feministischen Kulturkritik. Ich bedaure es, wenn Matriarchatsforscherinnen auf wissenschaftlich nicht mehr haltbaren Behauptungen beharren und ihre Naturverherrlichung esoterische Züge annimmt. Ich selbst spreche bewusst nicht von «Matriarchaten», sondern von matrizentrischen Kulturen, um die Fehlinterpretation von Herrschaft zu vermeiden. Und ich sehe neben vielen sehr positiven Aspekten der friedlichen, weiblich geprägten Frühkultur auch die Schwächen einer mythischen Weltsicht, die den unheilvollen Naturgewalten ohne Kenntnis der Naturgesetze nur mit magischen Opferpraktiken begegnen konnte (auch wenn sich die Theorie von der Opferung eines sakralen Jahreskönigs als unhaltbar erwies).

Was unsere gegenwärtige Situation anbelangt, so sind seit der Vorherrschaft der neoliberalen Wirtschaftsdoktrin die konservativen Rückschritte in der Geschlechterfrage unverkennbar. Wenn das Allgemeinwohl aus dem Blickfeld gerät und der Sozialstaat abgebaut werden soll, werden Fürsorgeleistungen privatisiert und erneut den Frauen aufgebürdet.

Doch steht heute eine Wende bevor, nachdem uns die Strategien der schrankenlosen Marktfreiheit in Sackgassen geführt haben und das System als Ganzes auf dem Prüfstand steht.

3. Ursprünge sind das eine, was uns beschäftigen muss, Befreiungen das andere. In der individuellen Entwicklung gibt es Fortschritte und Blockaden, aber auch im kollektiven Weltgeschehen erleben wir Vor- und Rückwärtsbewegungen. Besonders die ökonomischen Umwälzungen beängstigen uns. Gibt es Ihrerseits dazu Hoffnung?

Zweifellos befinden wir uns zur Zeit in der grundlegendsten Krise seit rund hundert Jahren. Die Finanzkrise ist da nur die letzte Bruchstelle, die das Fundament des gesamten Kulturentwurfs erschüttert. Dabei ist es eine traurige Genugtuung, dass kulturkritische Stimmen den Klima- und Wirtschaftskollaps längst voraussagten.

Jetzt wäre der Zeitpunkt gegeben, die feministische Kulturkritik mit neuen, wacheren Augen wahrzunehmen und patriarchale Denkmuster in Frage zu stellen. So den Begriff des «homo oeconomicus» oder die Vorstellung vom prinzipiellen Konkurrenzkampf zwi-

Carola Meier-Seethaler: Ursprünge und Befreiungen. Eine dissidente Kulturtheorie. **Erstausgabe: Arche, Zürich 1988. Überarbeitete und erweiterte Ausgabe: opus-magnum Stuttgart, 2011, 548 S. mit farbigen Abbildungen. Euro 39.90**

schen den Menschen, die beide nur von der männlichen Perspektive aus denkbar sind. Die Frauen hatte man da nicht mitgezählt, denn von ihnen erwartete man mit Selbstverständlichkeit Altruismus und Hilfsbereitschaft. Ein Rückblick auf die menschliche Evolutionsgeschichte zeigt uns darüber hinaus, dass ohne den Gemeinschaftssinn auch der Männer der «homo sapiens» gar nicht überlebensfähig gewesen wäre.

Was meine persönliche Sicht der Zukunft angeht, so setze ich meine Hoffnung auf die, wenn auch erst zögerlich voranschreitende Emanzipation der Männer aus den Zwängen der patriarchalen Wettbewerbs- und Fortschrittsmanie. Im Besonderen sehe ich die Chance für einen echten Mentalitätswandel bei den Neuen Vätern. Wenn Männer an der unmittelbaren Pflege der Kinder von klein auf teilnehmen, können sie sich mit dem schutzbedürftigen Leben emotional identifizieren und auch politisch für eine höhere Gewichtung der «Care-Ökonomie» innerhalb des Wirtschaftsgefüges eintreten.

Meine zweite Hoffnung bezieht sich auf die BürgerInnenbewegungen in aller Welt, die sich endlich den verheerenden Auswirkungen des Finanzkapitalismus entgegenstellen. Dass besonders in aussereuropäischen Ländern daran so viele Frauen teilnehmen, stimmt mich zuversichtlich. Auch können die Mächtigen in Wirtschaft und Politik nicht länger die Augen davor verschliessen, dass die besten Köpfe der Wirtschaftswissenschaft bereits mögliche Auswege aus der Krise vorgeschlagen haben. Es gibt Alternativen zur letztlich irrationalen Marktreligion, und es gibt konkrete Vorschläge zur unverzüglichen Zähmung des Kapitalismus. Das eigentliche, wenn auch noch ferne Ziel ist eine soziale und ökologische Weltinnenpolitik unter demokratischen Vorzeichen. Nur sie wäre auch imstande, die Gefahr von Kriegen um die knapper werdenden Ressourcen zu bannen.

WEG MARKE

If voting could change anything it would be illegal

Die Occupy-Bewegung bringt ja allerhand Blüten hervor, auch hier in meiner Nachbarschaft am Stauffacher. Das Transparent mit dem oben zitierten Spruch hat mich zum Lächeln gebracht – aber nur vorübergehend. Es erinnert mich an die 68er und an die 80er Bewegung, wo er jeweils auch aufgetaucht ist.

Dann aber hat es mich auch geärgert: one man – one vote – wie fundamental ist doch dieses Menschenrecht! Aber: Wir haben Hunderttausende Ausländerinnen und Ausländer hier in der Schweiz, die bezahlen Steuern, schicken ihre Kinder in unsere Schulen, brauchen unser Gesundheitssystem, zahlen die Mieten, die man von ihnen verlangt – und sie haben nichts zu sagen, gestern nicht, heute nicht und morgen?

Der Satz der Occupy-Bewegung fordert heraus – 2012 genauso wie 1968, wie 1980. *Monika Stocker*

Die Würde ist in allen Bereichen unantastbar

Im Heft 11 der *Neuen Wege*, Seite 349 wurde die Arbeit der Gründerin und Geschäftsführerin der *Fachstelle Behinderung und Sexualität fabs* gewürdigt. Frau Dr. Aiha Zemp ist am 14. Dezember 2011 gestorben.

Monika Stocker